



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Die Arbeitslosenversicherung.

Am 1. Oktober wird das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung in Kraft treten. Wenn auch das Gesetz nicht alle von den Gewerkschaften aufgestellten Forderungen erfüllt, wenn es auch noch manche Lücken läßt, als Ganzes ist das Gesetz ein außerordentlicher Fortschritt der deutschen Sozialpolitik, gerade weil es nach jahrzehntelangem zähen Ringen der Gewerkschaften endlich den Rechtsanspruch der Erwerbslosen auf eine angemessene Unterstützung fest verankert.

Während der parlamentarischen Arbeiten ist das Gesetz weit über den ursprünglichen Regierungsentwurf hinausgewachsen. Es vereinigt nunmehr die Arbeitslosenversicherung und die Arbeitsvermittlung, die Berufsberatung und die vielen weiteren Aufgaben in einer einheitlichen Reichsanstalt. Die Verwaltung der Reichsanstalt untersteht Organen, die zu je einem Drittel aus Vertretern der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und öffentlichen Körperschaften bestehen. Im übrigen wird der öffentliche Arbeitsnachweis von den Gemeindeverwaltungen und die Unterstützung der Arbeitslosen von der Reichsverwaltung und den Landesverwaltungen losgelöst. Diese in der deutschen Sozialversicherung bisher unbekannte Form der Selbstverwaltung stellt auch die Arbeitervertreter, insbesondere in den einzelnen Arbeitsämtern, vor schwierige und verantwortungsvolle, aber zugleich auch überaus wichtige Aufgaben. Die Arbeitsvermittlung muß künftig sehr viel besser ausgebaut werden. Wir müssen los von den sowohl für den Arbeiter wie für die Volkswirtschaft unerträglichen Formen des wilden Arbeitens. Die Arbeitsvermittlung muß systematisiert werden. Wenn heute auf diesem Gebiete noch so vieles im argen liegt, so trifft auch die Arbeiterchaft sehr viel Schuld. Nicht immer ist der Arbeitsvermittlung die nötige Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Die Arbeitslosenversicherung beseitigt künftig jede Bedürftigkeitsprüfung. Wer versichert ist, erhält im Falle der Erwerbslosigkeit die ihm zustehende Unterstützung. Versichert sind grundsätzlich alle Personen, die gegen Krankheit pflichtversichert sind, soweit es sich um Angestellte handelt, solche, die der Angestelltenversicherungspflicht unterliegen. Damit sind grundsätzlich alle Arbeiter, ohne Rücksicht auf das Lebensalter (also praktisch vom 14. Lebensjahre an) und ohne Rücksicht auf die Lohnhöhe, und die Angestellten bis zu einem Jahresgehalt von 6000 Mk. versichert. Die Voraussetzung für den Bezug der Unterstützung ist, daß der Versicherte in den letzten 52 Wochen vor seiner Erwerbslosigkeit mindestens 26 Wochen versichert gewesen ist. Die Bemessung der Unterstützung weicht künftig von dem bisher angewandten Prinzip ab. Sie wird entsprechend der Lohnhöhe gestaffelt, andererseits bemißt sich der Beitrag gleichfalls nach der Lohnhöhe. Die Staffelung der Unterstützungssätze ist gelegentlich kritisiert worden. Man wollte darin von radikaler Seite eine Gefahr sehen. Angeblich würde dadurch die Masse der Arbeitslosen auseinandergerissen. Das ist Unsinn. Die augenblickliche Erwerbslosenfürsorge kennt keine einheitliche Unterstützung, sondern sie stoffelt nach Ortsklassen und Wirtschaftsgebieten. Gerade hierin liegt eine außerordentliche Benachteiligung zahlreicher Erwerbsloser. Es ist unmöglich, die verschiedensten Lebensverhältnisse sämtlicher Erwerbsloser mit den gleichen Unterstützungssätzen unterstützen zu wollen. Tatsächlich ist die Staffelung nach dem Wohne das einzig richtige Prinzip, wobei man natürlich über die Abgrenzung der Staffelung und die auf die einzelnen Staffeln entfallenden Unterstützungen streiten kann. Die Kosten der Versicherung werden (einschließlich der Verwaltung) aus Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gedeckt, doch dürfen diese Beiträge, wie auch bisher, zusammen höchstens drei Prozent des Arbeitseinkommens betragen. Die Staffelung der Unterstützungssätze ist aus obenstehender Tabelle zu ersehen.

Neu ist, daß der Erwerbslose auch in anderen Orten, als wo er bisher gearbeitet hat, die Unterstützung beziehen kann. Neu eingeführt ist auch die Möglichkeit, daß Arbeitslose, die eine Lehrzeit beendet haben, für eine Reihe von Wochen die Unterstützung

Tabelle zur Errechnung der Arbeitslosenunterstützung nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz, das am 1. Oktober 1927 in Kraft tritt

Lohnklasse	Bürgerliches Arbeitseink. Nr. Nr.	Eink.-Lohn Nr.	Hauptunterstützung		Mit Familiengzuschlägen (ohne Rücksicht ob Frau oder Kind)													
			für den Arbeitslosen		für 1 Person		für 2 Personen		für 3 Personen		für 4 Personen		für 5 u. mehr Personen					
			Proz.	Mk.	Proz.	Mk.	Proz.	Mk.	Proz.	Mk.	Proz.	Mk.	Proz.	Mk.				
I	bis 10	8	75	6,-	80	6,40*												
II	von 10 bis 14	12	65	7,80	70	8,40	75	0,-	80	9,60*								
III	von 14 bis 18	16	55	8,80	60	9,60	65	10,40	70	11,20				75	12,-*			
IV	von 18 bis 24	21	47	9,87	52	10,92	57	11,97	62	13,02				67	14,07		72	15,12*
V	von 24 bis 30	27	40	10,80	45	12,15	50	13,50	55	14,85				60	16,20		65	17,55*
VI	von 30 bis 36	33	40	13,20	45	14,85	50	16,59	55	18,15				60	19,80		65	21,45*
VII	von 36 bis 42	39	37,5	14,63	42,5	16,58	47,5	18,53	52,5	20,48				57,5	22,43		62,5	24,38*
VIII	von 42 bis 48	45	35	15,75	40	18,-	45	20,25	50	22,50				55	24,75		60	27,-*
IX	von 48 bis 54	51	35	17,55	40	20,40	45	22,95	50	25,50				55	28,05		60	30,80*
X	von 54 bis 60	57	35	19,95	40	22,80	45	25,65	50	28,50				55	31,35		60	34,20*
XI	von 60 ab	63	35	22,05	40	25,20	45	28,35	50	31,50				55	34,65		60	37,80*

*) Höchstbetrag.

auf der Wanderschaft beziehen können. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt grundsätzlich 26 Wochen, sie kann jedoch in Zeiten eines besonders schlechten Arbeitsmarktes auf 39 Wochen ausgedehnt werden. Das Gesetz gibt weiter die Möglichkeit, für langfristige Erwerbslose eine besondere Krisenfürsorge durchzuführen. Diese wird dann nicht aus den Beiträgen, sondern zu vier Fünfteln vom Reich und zu einem Fünftel von der Gemeinde bestritten. Während für die Arbeitslosenversicherung der absolute Rechtsanspruch auf die Leistung besteht, ist für die Krisenfürsorge das Bedürftigkeitsprinzip maßgebend, d. h. nur der Bedürftige soll Krisenunterstützung empfangen können. Eine weitere Bestimmung läßt auch die Durchführung der Kurzarbeiterunterstützung, sei es allgemein oder für einzelne Betriebe, zu. Die Krankenversicherung der Erwerbslosen wird grundsätzlich in der bisherigen Form fortgeführt, es tritt dann an die Stelle der Arbeitslosenunterstützung die Krankenunterstützung in gleicher Höhe. Ausgebaut ist die Bestimmung über die Erhaltung der Anwartschaft in den übrigen Zweigen der Sozialversicherung für langfristige Erwerbslose. Die Versicherung übernimmt auch grundsätzlich, ähnlich wie bisher, die Förderung von produktiven Maßnahmen (Rohstoffarbeiten). Wesentlich verändert ist der Rechtszug. Der Versicherte kann künftig gegen eine Entscheidung des Vorsitzenden des Arbeitsamtes Einspruch beim sogenannten Spruchauschuss einlegen und gegen die Entscheidung dieses Spruchauschusses kann er die Spruchkammer beim Landesarbeitsamt anrufen. Fälle grundsätzlicher Natur können dann weiter vom Spruchrat entschieden werden. Darin liegt eine gegenüber dem augenblicklichen Zustand sehr wertvolle Rechtsgarantie für den Versicherten.

Wir wiederholen: Das Gesetz entspricht sicherlich in einzelnen Teilen nicht den von den Gewerkschaften aufgestellten Forderungen. Es ist kein Zweifel, daß im Laufe der nächsten Jahre noch vieles an diesem Gesetz verbessert werden muß. Als Ganzes jedoch bedeutet es einen für die deutsche Arbeiterschaft überaus wichtigen Fortschritt der sozialen Versicherung. Nach jahrelangem Kampfe ist gelungen, was zunächst hohnlachend abgelehnt wurde, nämlich die Durchsetzung des grundlegenden Prinzips, daß der Arbeitnehmer den Anspruch hat, unterstützt zu werden in den Perioden, wo die Wirtschaftsverfassung ihm keine Möglichkeit gibt, von seiner Arbeitskraft Gebrauch machen zu können. Jetzt gilt es für die Arbeitnehmerschaft, alle Kraft einzusetzen, diesen Schutz weiter auszubauen.

Mit dem 1. Oktober können alle diejenigen Erwerbslosen, denen bisher die Unterhaltung mangels vorliegender Bedürftigkeit vorenthalten wurde, in den Besitz der Unterstützung kommen. Voraussetzung ist, daß sie in den letzten 52 Wochen 13 Wochen lang in einer nach dem neuen Gesetz versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben. Die Berechnung der

Unterstützung erfolgt in diesen Fällen sofort nach den neuen Grundfüßen des Gesetzes. Arbeitslose, die am 1. Oktober bereits in Unterstützung stehen, erhalten zunächst ihre Unterstützung in der bisherigen Höhe weiter. Würden sie nach der Staffelung des neuen Gesetzes schlechter gestellt werden als bisher, so haben sie das Recht, bis zum 1. April 1928 (soweit bis dahin ihr Unterstützungsanspruch reicht) in der bisherigen Höhe weiter unterstützt zu werden. Wäre der Unterstützungsbetrag jedoch nach dem neuen Gesetz höher als bisher, so können sie die höhere Unterstützung erhalten, jedoch nicht bereits vom 1. Oktober an, sondern von einem Zeitpunkte an, den der Vorstand der Reichsanstalt noch bestimmt, spätestens aber vom 1. Dezember 1927 an.

Rationalisierung und Gewerkschaften in Deutschland.

Von Th. Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Rationalisierung ist nichts Neues, soweit sie Ersparnisse an Arbeit, Zeit und Kapital innerhalb des einzelnen Betriebes bezweckt. In dieser Form ist sie so alt wie die Geschichte der menschlichen Arbeit überhaupt. Neuartig ist dagegen, daß die Rationalisierung vom Einzelbetrieb auf die gesamte Volkswirtschaft übergreifen beginnt und daß sie in steigendem Maße als Angelegenheit der Volksgemeinschaft angesehen wird. Die Amerikaner prägen dafür das Wort „service“ und das deutsche „Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit“, in dem jetzt endlich auch die Gewerkschaften vertreten sind, bezeichnete als Ziel der Rationalisierung die „Steigerung des Volkswohlstandes durch Verbilligung, Vermehrung und Verbesserung der Güter“. Freilich ist die übergroße Mehrzahl der Unternehmer bereit fortschrittlichen Ansichten noch durchaus unzugänglich.

Die Fortschritte der Rationalisierung sind teilweise so erstaunlich groß, daß die Produktion keine Schwierigkeiten mehr macht. Es kann beliebig viel produziert werden. Damit entfällt für die deutsche Wirtschaft eine neue Frage: Wie kann diese ungeheure Menge an Gütern untergebracht werden? Das Produktionsproblem ist also zu einem Absatzproblem geworden, d. h. die Arbeiterschaft kann Waren über Waren herstellen, aber sie ist nicht in der Lage, das Werk ihrer Hände auch zu verbrauchen. Auf der einen Seite also eine Wirtschaft, die im eigenen Fett zu erstickt droht, auf der anderen Seite Millionen von Verbrauchern, die den Warenüberfluß nicht aufnehmen können, weil ihnen die Kaufkraft mangelt. Rationalisierung und Steigerung der Kaufkraft, Produktion und Absatz sind also aufs engste miteinander verbunden.

Auf diesen Zusammenhang haben die deutschen Gewerkschaften schon jahrelang hingewiesen. Die Not ihres unverwendbaren Ueberflusses wird auch die Unternehmer allmählich zwingen, ihn anzuerkennen.

Die Kaufkraft muß und wird gesteigert werden; durch Preisentfaltungen, wenn die Unternehmer sich wirtschaftlichen Erwägungen zugänglich zeigen, durch Lohnerhöhungen, solange sie in ihrem Interesse liegen. Die Früchte der Rationalisierung können eben auf die Dauer nicht dem einzelnen zugute kommen. Die Rationalisierung muß letzten Endes zu einer Wohlstandssteigerung des gesamten Volkes führen.

Die deutschen Gewerkschaften haben sich deshalb gegen die Rationalisierung niemals gestäubt. Die kurzfristige Empörung der alten „Maschinenstürmer“ liegt ihnen fern. Im Gegenteil: gerade wir haben die Rationalisierung schon zu einer Zeit gefordert, als die meisten Unternehmer noch zaghaft schwankten. Denn wir wissen, wie ich eben auseinandersetzte, daß sie eines Tages auch den Arbeitnehmern ein besseres Leben verschaffen wird. Freilich verhehlen wir uns nicht, daß im ersten Stadium gerade die Arbeitnehmer die Leidtragenden sind. Denn jede Rationalisierung verringert die Zahl der Arbeitskräfte so lange, bis der vergrößerte Absatz an der gleichen oder an anderer Stelle die Einstellung neuer Arbeitskräfte ermöglicht. Das ist ein Vorgang, der unvermeidlich ist. Notwendig ist es aber, die Arbeitslosen solange zu unterstützen, bis sie wieder in den Arbeitsprozeß aufgenommen werden können. Eine gute Arbeitslosenversicherung ist also eine unabwiesbare Ergänzung des Rationalisierungsvorgangs. Den Bemühungen der deutschen Gewerkschaften ist es endlich gelungen, daß am 1. Oktober d. J. die vom Reichstag beschlossene Arbeitslosenversicherung in Kraft tritt. Freilich ist sie noch mit manchen Fehlern behaftet, aber wir können trotzdem mit Befriedigung sagen, daß im Prinzip unsere Forderung verwirklicht worden ist.

Die Rationalisierung hat die Ergiebigkeit der Arbeit gewaltig vermehrt. Es drängt sich daher die Frage auf: genügt nicht eine geringere Arbeitszeit, um alle Bedürfnisse der Menschheit vollaus zu befriedigen? Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat auf seinem letzten Kongreß bereits die 44-Stunden-Woche gefordert. Auch wir werden uns mit dieser Frage beschäftigen müssen. Der Weg zur Arbeitsstätte wird mit der Ausdehnung der Städte immer länger, die Zeit der „Arbeitsbereitschaft“ also größer.

Die Verkürzung der Arbeitszeit wäre auch die beste Lösung für das „Monotonieproblem“. Ich glaube nicht, daß die Rationalisierung im allgemeinen die Menschen mehr zum „Sklenen der Maschine“ gemacht hat, als dies vor 20 und 30 Jahren der Fall war. Trotzdem liegt uns dieses Problem am Herzen. Allerdings wollen wir nicht, daß die „Seele des Arbeiters“ im Betriebe gepflegt wird, wie es die Freunde der „Betriebsgemeinschaft“ wünschen, sondern in der freien Zeit nach der Arbeit. Daher bedeutet eine Verkürzung der Arbeitszeit eine vergrößerte Möglichkeit zur Entfaltung der geistigen Kräfte, die in der Arbeiterschaft schlummern. Je länger die Freizeit wird, um so erfolgreicher können die Bildungsbestrebungen einsetzen, denen die deutschen Gewerkschaften sich neuerdings wieder mit erhöhtem Eifer widmen.

Im Zeitalter der Organisationen.

Es sind nicht mehr private Angelegenheiten, die sich beim Abschluß der Verträge über die Arbeitsverhältnisse abspielen, es sind öffentliche Angelegenheiten geworden, von denen das ganze Volk aufs stärkste ergriffen wird. Diese Feststellung in einem Jahresbericht von Arbeitgeberseite soll den grundlegenden Übergang von den individualistischen zu den kollektivistischen Beziehungen zwischen Arbeiter und Unternehmer andeuten. Die Gewerkschaften als berufene anerkannte Vertreter

und Träger der kollektivistischen Arbeiterinteressen haben an der Schaffung dieses Zustandes entscheidenden Anteil genommen. Sehr oft hat man das gewerkschaftliche Wirken und kollektivistische Streben der Arbeiter verpönt und in letzter Zeit besonders über das „Gewerkschaftsmonopol“ geklagt. Wie ungerecht und haltlos jedoch derartige Kritiken sind, beweist das neu erschienene „Jahrbuch der Berufsverbände“, das von der Reichsarbeitsverwaltung herausgegeben wird.

Nach diesen zuverlässigen Angaben gibt es gegenwärtig in Deutschland

1535 Reichsverbände und 914 Bezirksverbände der Unternehmer.

Daß es sich bei diesen Organisationen nicht lediglich um Abwehrverbände gegenüber den Gewerkschaften, sondern um besondere Interessenverbände und um monopolistisches Machttreiben der Unternehmer handelt, geht daraus hervor, daß sich die meisten Reichsverbände (1248) mit wirtschaftlichen Fragen befassen. Mit wirtschaftlichen und Arbeiter- und Angestelltenfragen beschäftigen sich 240, nur mit Arbeiter- und Angestelltenfragen 17 Verbände. Die gewerkschaftsgegnereichen Unternehmer wissen also ihre wirtschaftlichen Interessen durch gemeinsames Handeln sehr gut wahrzunehmen. Man behauptet deshalb wohl nicht zu viel, wenn man betont, daß nicht nur die Regelung der Arbeitsverhältnisse der privaten Initiative entzogen ist, sondern daß die gesamten wirtschaftlichen Beziehungen in weitem Maße kollektive Angelegenheiten geworden sind.

Wie sehr die beiden letzten Jahrzehnte das Entstehen der Unternehmerverbände gefördert haben, beweist folgendes Beispiel: Bis 1900 bestanden in Deutschland 222 Reichsverbände der Unternehmer. In den folgenden zehn Jahren wurden 249 Verbände gegründet. 173 Verbände entwickelten sich von 1911 bis 1915, und schließlich zeigten sich die Jahre 1919 und 1920 durch die Gründung von 300 Organisationen besonders aus. Daß das verstärkte Organisationsinteresse der Unternehmer nicht wie bei vielen Arbeitern nur eine vorübergehende Angelegenheit war und ist — zeigt das Bestehen von 1535 Verbänden im Jahre 1926. In dem erwähnten Jahrbuch wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Gründertätigkeit auch in den Jahren nach 1926 nicht geruht hat, wenn sich auch die Zunahme gegenüber den früheren Jahren verlangsamt hat. Die Geschlossenheit des Unternehmertums blieb unter Ueberwindung aller schwierigen Verhältnisse in vollem Umfang erhalten.

Beachtenswert und von großer gewerkschaftspolitischer Bedeutung ist auch der zentrale Zusammenschluß der Unternehmerverbände. Da ist zunächst der Reichsverband der deutschen Industrie, der die wirtschaftspolitischen Interessen wahren soll. Ihm gehören 977 Verbände an, die sich meist nach beruflichen und fachlichen Interessen gliedern und zum Teil Spitzenorganisationen einzelner Berufe sind. Ingesamt gehörten dem Reichsverband der deutschen Industrie im April 1926 unmittelbar und mittelbar etwa 2000 Verbände an. Als zweite Zentralorganisation der Unternehmerverbände existierte bekanntlich die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, die grundätzlich die lohn- und sozialpolitischen Angelegenheiten zu erledigen hat. Der Vereinigung gehören die Arbeitgeberverbände einzelner Berufe und Bezirke an.

Beide Zentralorganisationen (Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und Reichsverband der

deutschen Industrie), die nur nach Arbeitsgebieten getrennt sind, vereinigen die ihnen angeschlossenen Verbände in dem Zentralausschuß deutscher Unternehmerverbände. Diese Vereinigung wurde 1926 ins Leben gerufen. Als Gründungsziel wurde angegeben „die geschlossene Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der deutschen Unternehmerschaft und die einheitliche Abwehr aller gegen sie gerichteten Bestrebungen“. Wenn man in der Deffektivität in den letzten Jahren eine unmittelbare Betätigung des Zentralausschusses nicht beobachten konnte, so beweist doch seine Existenz, wie sehr man auf Unternehmerrseite um die Konzentration aller Kräfte bemüht ist. Berücksichtigt man außerdem die nicht erwähnten Kartelle sowie die fortschreitende Vertrauensstellung der deutschen Industrie, dann kann man erkennen, wie groß der organisierte Machtbereich des deutschen Unternehmertums für die Gestaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens ist.

Angesichts dieser straffen einheitlichen Organisation der Unternehmer erscheint das Organisationswert der Arbeiter relativ ungünstig. Schon rein zahlenmäßig wird die organisatorische Schlagkraft der Arbeitergewerkschaften gemindert, indem 1925 von 21 Millionen Arbeitnehmern nur 8,1 Millionen (also 39 Proz.) organisiert waren. Hinzu kommt, daß dieses Organisationsheer organisatorisch in verschiedene Richtungen zerplittert ist. Neben der freigewerkschaftlichen Hauptmacht finden wir christlich-nationale, freiwirtschaftlich-nationale, syndikalistische, wirtschaftsfriedliche und konfessionelle Gruppen und Gruppen. In dieser Hinsicht wäre zu wünschen, daß die deutschen Arbeiter die Organisationsfähigkeit der Unternehmer nachahmen und sich über aller Meinungsstreit hinaus nach wirtschaftlichen Interessen organisierten. Erwähnenswert bei den diesbezüglichen Angaben des Jahrbuches ist, daß nur die Mitgliedszahl der wirtschaftsfriedlichen Verbände, gemessen an den Jahren 1920 und 1925, sich um 20 000 erhöht haben soll, während die syndikalistische Richtung von 240 000 Mitgliedern auf 63 000 zusammengeschmolzen ist. Wäre das Jahr 1926 statistisch bearbeitet worden, so könnte der Bericht auch einen Aufstieg der freigewerkschaftlichen Bewegung ansagen. Daß dieser erwünschte Aufstieg tatsächlich vorhanden ist, ist eine erfreuliche Tatsache angesichts der organisatorischen Verfestigung der heutigen Wirtschaft.

Ungern wird das Bild über die Organisationen in Deutschland mit einer Ueberflut über die Verbände der freien Berufe. Dabei ist ersichtlich, daß die Ärzte, die Juristen, die Theologen, die Schriftsteller u. a. m. gleichfalls in Berufsverbänden zusammengeschlossen sind. Berufs-, Klassen- und Wirtschaftsinteressen haben demnach in den letzten Jahrzehnten überall Organisationen entstehen lassen, die weitgehend das öffentliche Leben beherrschen und damit auch das Schicksal des einzelnen regeln. Wer diesen Zustand als Gewerkschaftler beobachtet, muß deshalb mit aller Energie für die restlose Erfassung der Unorganisierten durch die freien Gewerkschaften sorgen, denn:

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaupotz beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Aus Selbstachtung entpringt notwendig aus Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Selbständigkeit. Wer sich aber nicht selbst achten kann und doch Ansehen in der Welt gewinnen will, der muß notgedrungen alle Mittel der Verstellung, Kriecherei und Schmeichelei aufleben, um sein Ziel zu erreichen.

Drei Tode.

Von Leo N. Tolstoi¹⁾.

Es war Herbst. Auf der großen Landstraße fuhren in raschem Trab zwei Wagen. In dem vorderen, einer geschlossenen Kutsche, saßen zwei Frauen. Eine von ihnen, die Herrin, war mager und bleich. Die andere, das Dienstmädchen, war voll und rotbackig. Ihr kurzes, ströhnes Haar kam immer wieder unter dem ausgehenden Hut hervor, so als sie sich auch mit der roten Hand im zerrissenen Hemdchen herumfingerte. Die hohe Frau, die von einem großen Umhang umhüllt war, atmete Gelandsheit; die lebhaften schwarzen Augen folgten einmal den vorbeiziehenden Feldern vor den Wagenfenstern, dann wieder irren sie schon zur Herrin hinüber und umhüll von einer Wagendecke zur anderen. Vor der Nase des Mädchens schwebte der am Hals hängende Hut der gnädigen Frau, auf ihren Knien lag ein Bündchen, die Hände waren vorgesetzt durch die am Boden ausgebreiteten Schacheln und trummelten kaum hörbar auf ihnen im Takt der rollenden Räder und klirrenden Fensterklappen.

Die Hände auf den Knien gerührt und die Augen geschlossen, schaukelte die Herrin schwach in den Rißen hin und her, die ihren Rücken sähten, und hustete, leicht vorgeneigt, in sich hinein. Auf dem Kopf trug sie ein weißes Nachtmüßchen und um den garten, blauen Hals lag ein helles Tuchlein. Der gerade Scheitel, der immer dem höchsten veranschaulicht, teilte die blonden, glatt pomadellierten Haare,

und es war etwas Tröstliches, Lebloses in der Weise der Haut dieses breiten Scheitels. Die schaffe, etwas gelbliche Haut über den garten, schönen Gesichtszügen hatte an Wangen und Stirnenden einen leichten rosa Schimmer. Die Lippen waren trocken und nervös, die unbedeutenden Wimpern waren gar nicht geschwungen, und der Reismantel aus Tuch legte sich auf der eingefallenen Brust in gerade Falten. Obgleich die Augen geschlossen waren, hatte das Gesicht der Herrin einen Ausdruck von Nervosität, Anspannung und gewohntem Leben.

Der Kutscher sah auf dem Boden, an die Lehne seines Sienes gestützt, und döste; der Postkutscher trieb mit lauten Zurufen das schwerige, frächtige Biergespann an, und sah sich ab und zu nach dem anderen Kutscher um, der rufend hinter dem ersten Wagen herfuhr. Die gleichmäßigen, breiten Wagenfedern zogen sich durch den folgenden Schmutz der Landstraße. Der Himmel war grau und kalt, leuchtiger Nebel fiel aus Feld und Landstraße. Im Wagen war es dumpf und noch nach dem Geruch von Schweiß und Staub. Die Kranke zog den Kopf in den Nacken und öffnete langsam die Augen. Die großen Augen waren glänzend und tief schwarz.

„Schon wieder“, sagte sie, und hielt mit ihrer schönen, mageren Hand den Mantel des Dienstmädchens fest, der ganz leicht ihren Fuß berührte, und ihr Mund verzog sich traurig. Matroschka nahm mit beiden Händen den Mantel zusammen, erhob sich auf den frühlings Beinen und rühte etwas weiter. Ihr irisches Gesicht überzog sich mit grollendem Rot. Die schönen, dunklen Augen der Kranken folgten gierig den Bewegungen des Dienstmädchens. Die Herrin schloß sich mit beiden Händen auf den Sitz und wollte sich auch erheben, um höher zu rücken; doch ihre Kräfte verlagten. Ihr Mund verzog sich und ihr ganzes Gesicht hatte den Ausdruck einer magischen Ironie. Wenn du mir wenigstens helfen würdest! ... Ach! Es ist nicht nötig! Ich kann es schon selbst, tu mir nur das Beste, und paß nicht deine Säcke und Bündel hinter meinem Rücken auf! Aber

rühr' mich lieber gar nicht an, wenn du es nicht verstehst.“ Die Herrin schloß die Augen, schlug dann schnell die Lider noch einmal auf und blickte auf das Mädchen. Matroschka sah sie an und sah auf ihre rote Unterlippe. Ein schwerer Seufzer hob die Brust der Kranken, doch der Seufzer wurde zum Husten. Sie wandte sich ab, zog sich zusammen und griff mit beiden Händen an ihre Brust. Als der Anfall vorüber war, schloß sie wieder die Augen und sah wie vorher reglos da. Die Kutsche und der Wagen fuhren ins Dorf ein. Matroschka zog die dicke Hand unter dem Tuch hervor und betraute sie.

„Was ist das?“ fragte die Herrin.
„Die Stallen, gnädige Frau.“
„Warum du dich betraut, frage ich.“
„Da ist eine Kirche, gnädige Frau.“
Die Kranke wandte sich zum Fenster und begann sich langsam zu betreten, die großen Augen auf die große Dorfkirche gerichtet, um die der Wagen herumfuhr.
Die Kutsche und der Wagen hielten gerade an der Station. Aus dem Wagen stieg der Mann der Kranken und der Arzt; beide traten an die Kutsche heran.
„Wie geht es Ihnen?“ fragte der Arzt, den Puls fühlend.
„Nun, mein Herz, bist du nicht müde?“ fragte der Watsch fröhlich. „Bist du nicht aufsteigen?“
Matroschka hatte die Bündel zusammengerafft und brütete sich in eine Ecke, um das Gespräch nicht zu stören.
„Nichts, es ist immer das gleiche“, antwortete die Kranke. „Ich steige nicht aus.“ Nachdem der Mann eine Weile am Wagen geblieben hatte, ging er ins Stationsgebäude. Matroschka sprang aus dem Wagen und lief auf Zehenspitzen durch den Schmutz zum Tor.
„Wenn mir nicht wohl ist, so ist das kein Grund für Sie, nicht zu frühstücken“, sagte die Kranke mit schwachem Lächeln zu dem Arzt, der am Wagenfenster stand.
„Reiner Kummer ist mir nicht“, sagte sie zu sich, als der Arzt, nachdem er sich erst mit langsamen Schritten von

¹⁾ Mit freundlicher Genehmigung des J. Bodyschlow-Verlages, Berlin W. O., aus dem Roman „Der Schneesturm“. Der Bericht hat das literarische Wert Tolstois in einer überaus eindringlichen, sorgfältig ausgestatteten Gesamtausgabe vereinigt, die von Erich Böhm herausgegeben worden ist.

Die soziale Gliederung des deutschen Volkes.

Nach den Ergebnissen der im Juni 1925 vorgenommenen Berufs- und Gewerbeerhebung, die vom Reichsstatistischen Amt veröffentlicht wurden, ist ein starkes Anwachsen der Erwerbstätigen zu verzeichnen. Die Berufszählung des Jahres 1925 hat wie alle früheren, die gegen Entgelt ausgeübte berufliche Tätigkeit als Erwerbstätigkeit gezählt, so daß zu den Erwerbstätigen alle Selbständigen, Angestellten, Beamten, Arbeiter usw. gerechnet werden. Fast man die Gliederung der deutschen Bevölkerung in einem Gesamtbild zusammen, so ergibt sich in den Jahren 1907 (des heutigen Reichsgebietes) um 1925 folgende:

	1925		1907	
	Zahl	u. v.	Zahl	u. v.
Erwerbstätige	32 008 830	51,3	25 155 203	45,7
Berufslose, Rentner usw.	3 884 430	6,2	3 077 947	5,6
Familienangehörige ohne Hauptberuf	26 557 350	42,5	26 758 447	48,7
	62 410 619	100,0	54 991 597	100,0

Mehr als die Hälfte der gesamten Reichsbevölkerung, rund 32 Millionen Menschen oder 51,3 Proz., stehen heute im Erwerbsleben. Davon sind 20 531 155 erwerbstätige Männer und 11 477 684 beruflich tätige Frauen.

Von 1907 bis 1925 beträgt der Zugang an Erwerbstätigen fast 7 Millionen Menschen.

Die soziale Gliederung des Volkes zeigt sich vor allem in der Stellung, welche die einzelnen Berufstätigen in ihrem Beruf oder in ihrem Betriebe einnehmen. Die Statistik hat diese Gliederung nur nach groben Umrissen vorgenommen. Man unterscheidet in Selbständige, Angestellte und Beamte, Arbeiter, mittelstehende Familienangehörige und Hausangestellte. Die letzte Berufszählung kam hier zu folgenden Ergebnissen:

Die Erwerbstätigen und die Berufszugehörigen nach der Stellung im Beruf 1925.

Stellung im Beruf:	männlich		weiblich		zusammen	
	Zahl	u. v.	Zahl	u. v.	Zahl	u. v.
Selbständige	4 446 302	21,7	1 095 135	9,6	5 541 437	17,3
Angestellte und Beamte	3 836 440	18,7	1 437 328	12,5	5 273 774	16,3
Arbeiter	10 929 927	53,2	3 568 848	30,5	14 498 775	46,0
Mittelstehende Familienangehörige	1 904 271	6,3	1 132 955	9,0	3 037 226	9,7
Hausangestellte	15 149	0,1	1 310 430	11,4	1 325 579	4,1
	20 531 155	100,0	11 477 684	100,0	32 008 839	100,0

Berufszugehörige (Erwerbstätige) und Angehörige	männlich		weiblich		zusammen	
	Zahl	u. v.	Zahl	u. v.	Zahl	u. v.
Selbständige	7 906 704	28,3	6 033 564	18,7	13 940 268	20,8
Angestellte und Beamte	5 093 406	18,9	3 069 414	15,3	8 162 820	12,3
Arbeiter	14 555 027	48,5	11 088 784	37,2	25 643 811	39,4
Mittelstehende Familienangehörige	1 839 780	4,8	4 295 701	13,1	6 135 481	9,2
Hausangestellte	40 940	0,1	1 348 346	4,2	1 389 286	2,1
Berufszugehörige	21 114 987	7,9	24 477 987	11,0	45 592 974	72,3
	28 149 628	100,0	20 839 700	100,0	48 989 328	100,0

Die größte Gruppe der Erwerbstätigen stellen die Arbeiter dar. Von den 14,4 Millionen Arbeitern, die 1925 insgesamt gezählt wurden, sind 3,5 Millionen weiblichen Geschlechts. 45,1 Proz. aller Erwerbstätigen gehören dem Arbeiterstande an. Nimmt man die Männer allein, so beträgt der Anteil der Arbeiterschaft von allen Berufstätigen sogar 51 Proz.

Interessant ist die Entwicklung bei den Angestellten und Beamten. Ihre Zahl hat sich seit 1907 nahezu verdoppelt. 1925 wurden rund 5,3 Millionen Angestellte und Beamte gezählt, das sind 16,5 Proz. aller Erwerbstätigen. Die größte Zunahme haben die Frauen in dieser Gruppe aufzuweisen. Sie haben sich seit 1907 mehr als verdreifacht.

Das Gesamtergebnis der sozialen Schichtung der deutschen Bevölkerung ergibt, daß die Proletarisierung hierzulande große Fortschritte gemacht hat. Dies ist auch daraus deutlich zu ersehen, daß die Zahl der Selbst-

ständigen in der Landwirtschaft um 1,4 Proz., in der Industrie und dem Handwerk um 0,9 Proz., also nur ganz geringfügig zugenommen hat. Nur im Handel und im Verkehrswesen war eine Zunahme der selbstständigen Erfindungen von 270 000 oder rund 29 Proz. zu verzeichnen. Die dem Erwerbsleben mehr zugehörigen Personen, deren Zahl beinahe 7 Millionen beträgt, sind fast restlos den unselbstständigen Berufen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zugefloßen. Aus dieser Zahlen ist die Entwicklung der Berufszugehörigkeit der deutschen Bevölkerung deutlich zu ersehen.

Für die Sozialpolitik und namentlich für die Sozialversicherung sind die Ergebnisse der letzten Berufs- und Gewerbeerhebung von unschätzbarem Wert. Sie zeigen eine tiefgehende Proletarisierung, das Hinausstoßen einer immer größeren Zahl der deutschen Bevölkerung in unselbstständige Stellung, die den Wechselwirkungen des rauen Lebens ausgesetzt sind. Es ist absurd, angesichts dessen den Gedanken auszusprechen, daß die Sozialpolitik eingeschränkt werden muß. Wenn rund 7 Millionen Menschen dem Erwerbsleben als Arbeiter oder Angestellte neu zugefloßen sind, so muß die soziale Fürsorge einen bedeutend weiteren Rahmen erhalten. Alles Gerede von der sozialen Belastung muß verfallen angesichts der ehernen Tatsachen, wie sie uns die Berufs- und Gewerbeerhebung 1925 vermittelt.

Das Gebot der Stunde ist also nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialversicherung.

Gefährliche Freundschaft.

An alle, die es angeht!

Im Verlog der Auswanderung über Sport und Arbeiterbewegung bringen wir diesmal einen besonderen Beitrag des hiesigen Hermann Weverlein, der sich gründlich mit der Bedeutung der bürgerlichen und der Arbeiterbewegung befaßt.

In breiten Kreisen der Arbeiterschaft, auch der freigemeinnützigen organisierten, herrscht eine Auffassung über die bürgerliche Turn- und Sportbewegung vor, die zu der Schlussfolgerung berechtigt, daß sich diese Zeitgenossen mit den praktischen und ideologischen Zielen dieser Bewegung sehr wenig kritisch beschäftigen. Es ist ja leider eine bekannte Tatsache, die von den Führern der bürgerlichen Sportbewegung sehr gern betont wird, daß die Arbeiter einen sehr beträchtlichen Bestandteil dieser Organisationen bilden. Aber nicht nur als aktive Mitglieder unterstützen Arbeiter diese Bewegung, sondern zu Zehntausenden stellen sie den Zuschauerkreis bei den Veranstaltungen und bilden somit eine nicht zu unterschätzende finanzielle Grundlage. Diese Erscheinungen haben natürlich ihre Ursachen und können auf die einfache Formel gebracht werden: Mangelndes Klassenbewußtsein und Verkennung der Bedeutung des Sportes sind die Grundlagen, warum heute noch der bürgerliche Sport so leidenschaftliche Anhänger und Befürworter in der Arbeiterklasse findet.

Der Deckmantel der „Neutralität“, mit dem sich die bürgerliche Sportbewegung unberechtigter Weise behängt, ist es, daß für die oben charakterisierte Schicht der Arbeiterklasse so verhänglich ist. Fragen wir unsere Arbeitssoldaten und Gewerkschaftsgenossen, warum sie die bürgerliche Sportbewegung direkt durch ihre Mitgliedschaft oder indirekt durch den Besuch der Veranstaltungen unterstützen und fördern, so erhalten wir immer die gleichen Antworten. Nach ihrer Auffassung ist diese Bewegung „neutral“ und es wird etwas „geboten“. In diesen Antworten ist zum Teil bewußt und unbewußt, bereits eine Kritik gegenüber der Arbeiterbewegung enthalten. Denn es dürfte wohl keinen Arbeiter geben, dem die Existenz der Arbeitersportbewegung unbekannt ist. Zum ersten ist zu sagen, daß

die Arbeiterportorganisationen ehrlich genug sind, nicht von Neutralität zu reden, wo keine vorhanden ist, sich vielmehr bewußt und berechtigt als Kampforganisation der Arbeiterbewegung bekennen. Die Arbeiterportbewegung hat sich neben der körperlichen Durchbildung seiner Mitglieder, gemeinsam mit den übrigen Faktoren der Arbeiterbewegung, die Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung zum Ziele gesetzt. Sie bekennt sich bewußt zum Gegner der heutigen Gesellschaftsordnung. Diese grundsätzliche Einstellung ist die Richtschnur für die Bewegung. Diefem ehrlichen Bekenntnis der Arbeiterportorganisationen steht das Gerede von der „Neutralität“ der bürgerlichen Sportbewegung gegenüber. Würde die bürgerliche Bewegung genau so offen und ehrlich kämpfen wie ihre Gegner, dann würde den in ihrem Lager stehenden Arbeitern die Entscheidung nicht allzu schwer fallen. Was verbirgt sich hinter dieser so stark betonten „Neutralität“? Einige geschichtliche Tatsachen seien zur Illustration und zum besseren Verständnis angeführt.

Die Gründung des Arbeiter-Turner-Bundes geschah nicht aus persönlichen Motiven, vielmehr waren es politische Ursachen. Das Vordringen der sozialistischen Weltanschauung hatte nicht halt gemacht vor den Schranken der Deutschen Turnerschaft. Die damalige Führerschaft der Deutschen Turnerschaft ging gegen diejenigen Mitglieder, die sich mutig zu dieser Weltanschauung bekannten, mit den rigorosesten Mitteln vor. Nicht nur Ausschüsse einzelner Mitglieder, sondern die Auflösung ganzer Ortsvereine erfolgte. Das Sozialistengefetz war ein willkommenes Anlaß, die Behörden für diese Maßnahmen in Anspruch zu nehmen. Es verging vor dem Weittrieb keine größere Veranstaltung der Deutschen Turnerschaft, die ihre Veranstalter nicht zum Anlaß nahmen, Jubiläumstelegramme an die monarchistischen Herrscher zu senden. Mit Stolz rühmte man sich öffentlich, eine gute Vorstufe des preußischen Militarismus zu sein. Die Erziehung der Mitglieder erfolgte in ausgesprochenem vaterländischen — monarchistischem Sinne, was eine erhebliche Begünstigung und Bevorzugung von Seiten der Behörden zur Folge hatte. Dieser „neutrale“ Charakter beherrscht auch heute noch in weitestem Maße die Gesamtheit der bürgerlichen Sportbewegung. Rein äußerlich kommt dies dadurch zum Ausdruck, daß sich die Deutsche Turnerschaft mit Stolz zur schwarzweißen Fahne bekennt. Auch die Presseerzeugnisse atmen den Geist von 1914/18. Bei der Reichspräsidentenwahl hat es die Deutsche Turnerschaft für ihre „neutrale“ Pflicht gehalten, für den Kandidaten des Bürgerblocks, Jarres, die Werbetrommel zu rühren! Die Spitzenorganisation der bürgerlichen Sportbewegung, der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, hat an den Reichswehrminister ein Schreiben gerichtet, dessen nachfolgende bezeichnende Stelle in treffender Weise den wahren Charakter dieser Bewegung kennzeichnet und zugleich jedem Arbeiter die große Gefahr aufzeigt, die sie für die aufsteigende Arbeiterklasse bedeutet. In dem Schreiben heißt es: „Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen kann sich keine sinnlosere Verwendung der ehemaligen Exerzierplätze denken, als wenn sie in Form von Turn- und Sportplätzen der Wehrhaftigkeit des Volkes dienlich gemacht werden. . . Sollte später einmal eine Erweiterung unserer Reichsmehr möglich sein, was der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen wie alle patriotisch gesinnten Deutschen von Herzen wünschen, dann wird sich auch ohne Zweifel wieder das Gelände finden, das für eine spätere Reichswehr gebraucht wird. Wenn das heute vorhandene Gelände, das für die Reichswehr entbehrlich ist, als Turn- und Sportplätze benutzt wird, dann stellt die Turn- und Sportweh-

er entfernt hatte, die Treppen des Stationsgebäudes eilig hinaufsteig. „Ahnen ist wohl, und damit gut. Oh, mein Gott!“ „Nun wie steht's, Eduard Iwanowitsch?“ sagte der Mann, als er dem Arzt begegnete, lächelnd und händerwringend. „Ich habe die Proviantkiste holen lassen, wie wollten Sie darüber?“ „Man könnte wohl“, antwortete der Arzt. „Nun, wie steht's mit ihr?“ sagte der Mann mit einem Seufzer, die Stimme senkend und mit hochgezogenen Brauen. „Ich habe es gelangt: sie kommt nicht nur nicht mehr bis Moskau, sondern mit trapper Rot bis Rostow. Besonders bei diesem Wetter.“ „Was soll man denn aber tun? Oh, mein Gott! Wein Gott!“ Der Mann bedeckte die Augen mit der Hand. „Gib her“, sagte er zu dem Diener, der die Proviantkiste herbeibrug. „Man hätte dabeiben sollen“, antwortete der Arzt achselzuckend. „So sagen Sie doch, was ich hätte tun sollen!“ entgegnete der Mann. „Ich habe alles versucht, um sie zurückzubringen; ich habe von meinen Gewerkschaftsmitgliedern, von den Kindern, die wir zurücklassen mußten, und von meinen Geschäften — aber sie wollte nichts davon wissen. Sie macht Pläne über das Leben im Ausland wie eine Gefundene. Und sie über ihren Zustand aufklären, siehe doch sie töten.“ „Sie ist des Todes. Sie müssen es wissen, Wassili Dmitriew. Ein Mensch kann ohne Lungen nicht leben, die Lungen aber können nicht nachwachsen. Das ist traurig und schwer, aber was ist da zu machen? Ihre und meine Pflicht ist es nur, dafür zu sorgen, daß sie ein leichtes Ende hat. Wir brauchen einen Geistlichen.“ „Ach, mein Gott! Begegnen Sie doch meine Gage, wenn ich von Ihrem letzten Willen zu ihr reden soll! Was es kommen, wie es will, ich werde es ihr nicht sagen. Sie wissen doch, wie gut sie ist.“

„Trotzdem versuchen Sie, sie zu überreden, daß sie wartet, bis wir Schiffsanbahn haben“, sagte der Arzt und schüttelte bedeutungsvoll den Kopf, „sonst kann es unterwegs schief gehen.“ „Afflische, he, Afflische!“ rief die Tochter des Posthalters, die Jacke über den Kopf werfend und ungeduldig auf dem schmutzigen hinteren Treppenspur hin und her trampelnd. „Kommi, wir wollen die gnädige Frau aus Schirkino ansehen; man sagt, daß sie wegen eines Brustleidens ins Ausland führe. Ich habe noch nie gesehen, wie Schönblühliche ausseh.“ „Afflische sprang auf die Schwelle, und beide ließen Hand in Hand aus dem Tor. Mit verlangsamtem Schritt gingen sie an der Straße vorüber und blickten in das heruntergelassene Fenster. Die Kranke wandte ihnen den Kopf zu, als sie über ihre Reugier bemerkte, runzelte sie die Brauen und drehte sich weg. „M-eine Gü-te!“ rief die Tochter des Posthalters, den Kopf rasch umwendend. „Was war das für eine Schönheit und was ist jetzt aus ihr geworden? Einfach schrecklich. Hast du gesehen, Afflische, hast du gesehen?“ „Ja, wie magert!“ befragte Afflische. „Kommi, sehen wie noch einmal hin, wir können ja so tun, als gingen wir zum Brunnen. Nun hat sie sich weggewandt, und ich habe sie noch nicht gesehen. Wie traurig, Wasscha!“ „Ja, und was für ein Schmutz!“ antwortete Mofcha und beide liefen zurück zum Hause. „Bedenklich bin ich höchlich geworden“, dachte die Kranke. „Nur so rasch wie möglich ins Ausland, dort werde ich bald gesund.“ „Nun, Herz, wie geht's?“ fragte der Mann, der launend zum Wagen trat. „Nimmer dieselbe Frage“, dachte die Kranke, „und selbst ist er.“ „Ganz gut“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor. „Weißt du, mein Herz, ich fürchte, daß die Kiste bei

diesem Wetter dir nicht gut tun wird, und Eduard Iwanowitsch sagt es auch. Sollten wir nicht umkehren?“ „Sie schwieg ängstlich. „Vielleicht wird das Wetter besser! Wir haben dann bald Schiffsanbahn, du wirst dich wohler fühlen, und wir reiten dann alle zusammen.“ „Entschuldig bitte. Wenn ich schon früher nicht auf dich gehört hätte, wäre ich jetzt vielleicht bereits in Berlin und ganz gesund.“ „Was ist da zu tun, mein Engel, du weißt doch, daß es unmöglich war. Wenn du aber jetzt noch einen Monat warten würdest, könntest du dich gut erholen, ich würde meine Geschäfte besenden und wir könnten die Kinder mitnehmen.“ „Die Kinder sind gesund, ich nicht.“ „Beruhe dich, mein Herz, wenn dir bei diesem Wetter unterwegs schlechter wird . . . dann ist es zu Hause immerhin noch besser.“ „Was ist denn zu Hause? . . . Zu Hause werden?“ antwortete die Kranke heilig. Doch das Wort „werden“ erschreckte sie sichtlich und sie blickte den Mann stehend und tragend an. Er senkte die Augen und schweig. Der Mund der Kranken verzog sich wie der eines Kindes und Tränen stürzten aus ihren Augen. Der Mann bedeckte sein Gesicht mit dem Tuch und ging fort. „Rein, ich reise“, sagte die Kranke, die Augen zum Himmel erheben, tastete die Hände und küßte sie ungenügsamhängende Marie. „Mein Gott! Was für denn?“ murmelte sie und ihre Tränen floßen härter. „Sie betete lange und heiß, doch in ihrer Brust wühlte sie den gleichen Druck und Schmerz; Himmel, Felder und Gräber waren noch ebenso grau und trübe, die gleiche herbstliche Besinnlichkeit riefelte nicht über und nicht leiser, sondern ganz wie vorher auf den Schmutz der Straße, die Dächer, die Rausche und die Wäntel der Fußsteine, die laut und lustig plaudern die Wagen schlierten und empfannten. . . .“

